

SOEPpapers

on Multidisciplinary Panel Data Research

258

Ulrich van Suntum

Zur Konstruktion eines Lebenszufriedenheitsindikators
("Glücks-BIP") für Deutschland

Berlin, Januar 2010

SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin

This series presents research findings based either directly on data from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) or using SOEP data as part of an internationally comparable data set (e.g. CNEF, ECHP, LIS, LWS, CHER/PACO). SOEP is a truly multidisciplinary household panel study covering a wide range of social and behavioral sciences: economics, sociology, psychology, survey methodology, econometrics and applied statistics, educational science, political science, public health, behavioral genetics, demography, geography, and sport science.

The decision to publish a submission in SOEPPapers is made by a board of editors chosen by the DIW Berlin to represent the wide range of disciplines covered by SOEP. There is no external referee process and papers are either accepted or rejected without revision. Papers appear in this series as works in progress and may also appear elsewhere. They often represent preliminary studies and are circulated to encourage discussion. Citation of such a paper should account for its provisional character. A revised version may be requested from the author directly.

Any opinions expressed in this series are those of the author(s) and not those of DIW Berlin. Research disseminated by DIW Berlin may include views on public policy issues, but the institute itself takes no institutional policy positions.

The SOEPPapers are available at
<http://www.diw.de/soeppapers>

Editors:

Georg **Meran** (Dean DIW Graduate Center)

Gert G. **Wagner** (Social Sciences)

Joachim R. **Frick** (Empirical Economics)

Jürgen **Schupp** (Sociology)

Conchita **D'Ambrosio** (Public Economics)

Christoph **Breuer** (Sport Science, DIW Research Professor)

Anita I. **Drever** (Geography)

Elke **Holst** (Gender Studies)

Martin **Kroh** (Political Science and Survey Methodology)

Frieder R. **Lang** (Psychology, DIW Research Professor)

Jörg-Peter **Schräpler** (Survey Methodology)

C. Katharina **Spieß** (Educational Science)

Martin **Spieß** (Survey Methodology, DIW Research Professor)

ISSN: 1864-6689 (online)

German Socio-Economic Panel Study (SOEP)
DIW Berlin
Mohrenstrasse 58
10117 Berlin, Germany

Contact: Uta Rahmann | urahmann@diw.de

Zur Konstruktion eines Lebenszufriedenheitsindikators („Glücks-BIP“) für Deutschland*

von Ulrich van Suntum

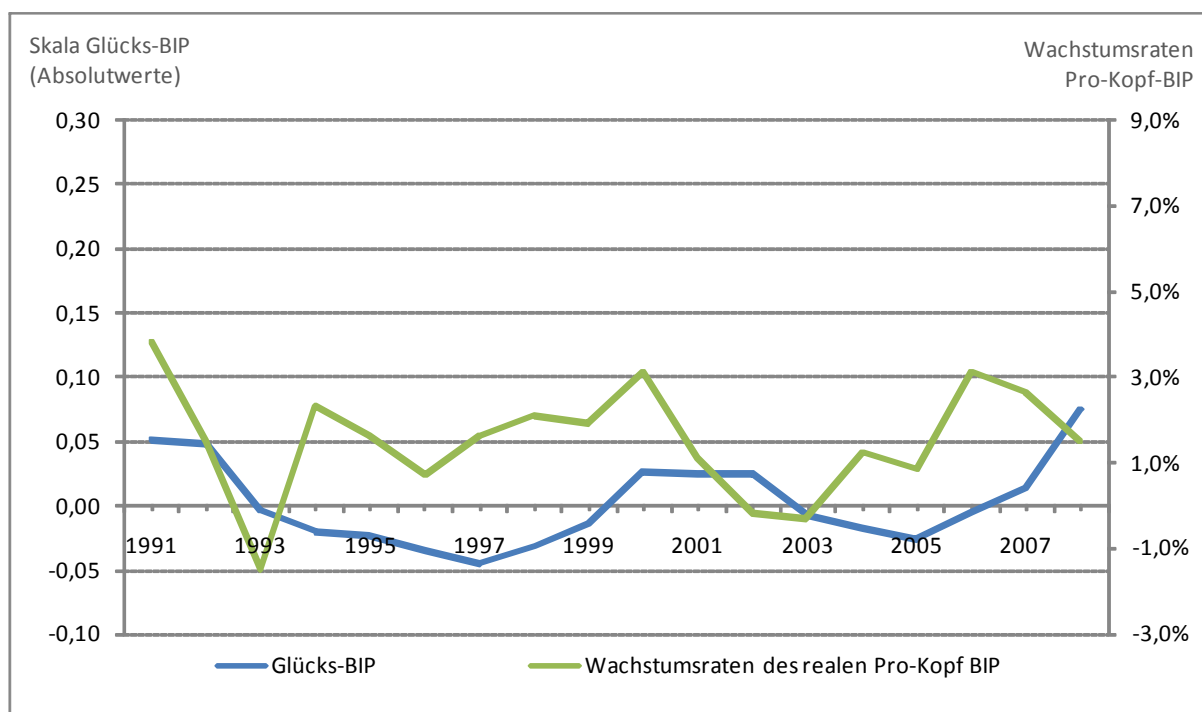
Trotz steigender Wirtschaftsleistung hat sich die Lebenszufriedenheit in Deutschland seit Beginn der 1990er Jahre nicht erhöht, in Westdeutschland ist sie sogar gesunken. Mehr materiel-ler Wohlstand bedeutet also nicht automatisch mehr Wohlstand im Sinne von Lebensglück. Was aber sind dann die treibenden „Glücksfaktoren“? Mit diesen Fragen befasst sich die Glücksforschung, ein noch junges Forschungsfeld der Ökonomie, das in der 1970er Jahren entstanden ist. Ihre Ergebnisse werden bereits von einigen Ländern als Entscheidungsgrund-lage im politischen Prozess genutzt. So werden in England und Australien systematisch well-being-Indizes erstellt, die Auskunft über die Entwicklung wichtiger Glückskomponenten, et-wa des Umweltzustands, geben. Auch die Vereinten Nationen und die EU beschäftigen sich neuerdings intensiv mit dieser Frage. Für Deutschland gab es dagegen bislang keinen umfas-senden Lebenszufriedenheitsindikator. Dies ist insofern erstaunlich, als mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) eine sehr gute Datenbasis auf Mikroebene vorliegt, die sogar ausdrücklich nach der Lebenszufriedenheit fragt. Es lag also nahe, diese Befragungsergebnisse zu nutzen, um dem Auftrag der INSM (Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft)¹ zur Er-stellung eines „Glücks-BIP“ nachzukommen.

* Dieser Beitrag ist weitgehend identisch mit dem einleitenden Vortrag des Verfassers bei der Vorstellung des Lebenszufriedenheitsindikators am 15.12.2009 auf einer Pressekonferenz in Berlin.

¹ Für mehr Informationen zur INSM, zum Centrum für angewandte Wirtschaftsforschung der Universität Münster sowie zum Gutachten siehe www.insm.de bzw. www.cawm.de.

Warum ein Lebenszufriedenheitsindikator?

Es gibt viele Gründe dafür, warum das BIP allein kein verlässliches Wohlstands- oder Nutzenmessinstrument ist. So sagt es wenig über etwaige Umweltschäden, über Einkommensverteilung, Vollbeschäftigung und soziale Sicherheit aus. Die internationale Glücksforschung hat aber zeigen können, dass weitere Faktoren wie Arbeitsplatzsicherheit, Einkommensverteilung, Gesundheit, Vermögen, Familienstatus, Alter und Region für die Lebenszufriedenheit eine große Rolle spielen können.² Für uns waren davon vor allem solche Glücksfaktoren interessant, welche die Politik zumindest auf längere Sicht beeinflussen kann. Natürlich haben wir auch für die individuellen Glücksfaktoren kontrolliert. In den letztlich aus diesen Berechnungen erstellten Lebenszufriedenheitsindikator („Glücks-BIP“) sind jedoch nur diejenigen Faktoren eingegangen, die sowohl statistisch signifikant als auch politisch beeinflussbar sind. Dies ergab sich aus der Zielsetzung, der Politik ein erweitertes Konzept der Wohlstandsmessung an die Hand zu geben. Das „Glücks-BIP“ soll das Bruttoinlandsprodukt jedoch nicht ersetzen, sondern vielmehr ergänzen. Es zeigt im Verlauf einen recht engen Zusammenhang mit der Wachstumsrate des realen Bruttoinlandsprodukts, mit einem timelag von etwa einem Jahr. Diese Zeitverzögerung dürfte vor allem auf die entsprechend zeitverzögerte Reaktion des Arbeitsmarktes auf den Konjunkturverlauf zurückzuführen sein.



² Vgl. dazu ausführlich U. van Suntum, A. Prinz, N. Uhde, Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden in Deutschland: Studie zur Konstruktion eines Lebenszufriedenheitsindikators für Deutschland im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, o.O. 2009.

Ökonometrische Ergebnisse

Grundlage für die Konstruktion des Lebenszufriedenheitsindikators war in erster Linie eine ökonometrische Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels. Als Untersuchungszeitraum wurden die Jahre 1991 – 2007 verwendet, es wurden die Antworten von 19.500 Personen einbezogen. Im Wesentlichen sind es demnach drei große Bereiche, welche die Lebenszufriedenheit der Menschen in Deutschland bestimmen:

- Zum einen spielt in der Tat das Einkommen – bzw. in erster Linie das Wirtschaftswachstum - eine große Rolle. Die zeitliche Veränderung des BIP ist nämlich unseren Ergebnissen zufolge weit wichtiger als sein absolutes Niveau: Geht es aufwärts, fühlen wir uns gut, geht es dagegen wirtschaftlich bergab, werden wir unzufrieden. Das scheint ein allgemeines psychologisches Prinzip zu sein: Der Weg ist quasi das Ziel. So lag etwa in den 1950er Jahren zwar alles in Trümmern, aber die Menschen waren optimistisch und „gut drauf“, weil sie gerade den furchtbaren Krieg überlebt hatten und es eben wieder aufwärts ging. Heute leben wir dagegen absolut gesehen auf einem ungleich höheren Wohlstandsniveau, sind aber dennoch oft unzufrieden. Allerdings erfassen unsere Ergebnisse nur die Zeit seit 1991, weil es vorher keine entsprechenden Daten für Gesamtdeutschland gibt.
- Der zweite große Bereich ist die Arbeitswelt. In Übereinstimmung mit der internationalen Glücksforschung haben wir herausgefunden, dass Arbeit offenbar auch ein Wert an sich ist. Das heißt, bei gleichem Einkommen sind die Menschen zufriedener, wenn sie eine sinnvolle Beschäftigung haben und nicht nur arbeitslos zu Hause herumsitzen. Das wusste übrigens schon Thomas von Aquin, der darauf hingewiesen hat, dass Arbeit nicht nur Broterwerb ist, sondern auch vor Müßiggang und Laster schützt. Wirtschaftspolitisch kann man daraus den Schluss ziehen, dass Kombilohnmodelle und workfare-Programme besser sind als die reine Zahlung von Arbeitslosengeld. Manchmal wird das mit Begriffen wie „Arbeitszwang“ oder „Zumutbarkeitsgrenze“ sehr negativ dargestellt. Unsere Ergebnisse weisen aber darauf hin, dass der Ein-Euro-Jobber eben tendenziell glücklicher ist, als wenn er – bei fast gleichem Lohnersatzeinkommen - keiner Tätigkeit nachgeht. Weil entsprechende Daten nicht für den gesamten Zeitraum zur Verfügung stehen, konnte nicht genauer zwischen dem Glückempfinden von regulär Beschäftigten, Zeitarbeitern und „prekär“ Beschäftigten differenziert werden. Das wird eine Aufgabe für die Zukunft sein.
- Der dritte Bereich, der für das Glück von entscheidender Bedeutung ist, ist die soziale Sicherheit. Gerade bei unserem hohen Wohlstandsniveau haben die Menschen Angst davor, es wieder zu verlieren. Sie mögen es unseren Ergebnissen zufolge auch nicht, wenn sie z.

B. in einem anderen als dem erlernten Beruf arbeiten müssen, obwohl das natürlich immer noch besser ist, als gar keinen Job zu haben. Soziale Sicherheit bedeutet aber nicht nur staatliche Unterstützung und Sozialversicherungssysteme. Auch das private Vermögen spielt eine wichtige Rolle, vor allem das Wohneigentum. Eigenheimbesitzer sind tendenziell zufriedener mit ihrem Leben als Mieter, wohlgernekt bei sonst gleichen Merkmalen wie Einkommen, Familienstand etc. Man kann auch nachweisen, dass Wohneigentümer sich stärker für die kommunalen Belange und ihre unmittelbare Nachbarschaft engagieren, da sie in ihrem Umfeld stärker integriert sind. Auch das ist wiederum ein Glücksfaktor, denn Menschen, die Kontakte pflegen und sich engagieren, sind tendenziell zufriedener als andere.

Neben diesen hauptsächlich ökonomischen Faktoren sind natürlich auch die persönlichen Lebensumstände wichtig, allen voran die Gesundheit. Wir haben sie als einzige der persönlichen Kontrollvariablen mit in unser Glücks-BIP aufgenommen, weil ja die Politik zumindest mittelbar die Gesundheit beeinflussen kann.

Zusammensetzung des „Glücks-BIP“

Die einzelnen Komponenten des „Glücks-BIP“ sind in der nachfolgenden Tabelle dargestellt. Nähere Erläuterungen dazu sowie die dahinter stehenden ökonometrischen Ergebnisse sind im oben zitierten Gutachten zu finden und können hier nicht im Detail dargestellt werden.

Komponenten des Lebenszufriedenheitsindikators
Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (+)
Arbeitslosenquote der abhängigen ziv. Erwerbspersonen (-)
Ungleichheit der Einkommensverteilung (+)
Realisierung gewünschter Arbeitszeit (+)
Arbeiten im erlernten Beruf (+)
Chance, eine gleichwertige Stelle zu finden (+)
Sorge um den Arbeitsplatz (-)
Sorge um die finanzielle Sicherheit (-)
Jährliches Nettohaushaltseinkommen nach Steuern (+)
Wohneigentum (+)
Guter Gesundheitszustand (+)

Es mag verwundern, dass die Umweltqualität nicht in den insgesamt elf Komponenten des „Glücks-BIP“ vorkommt. Es wird zwar im SOEP durchaus gefragt, ob man sich Sorgen um die Umwelt macht. Interessanterweise haben diese Sorgen im Zeitverlauf abgenommen, ganz im Gegensatz zu dem Eindruck, der von den Medien oft verbreitet wird. Aber es ließ sich kein schlüssiger Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit nachweisen, genauer gesagt: Es kam bei den Berechnungen heraus, dass abnehmende Sorgen um die Umwelt mit einer ebenfalls abnehmenden Lebenszufriedenheit einhergehen. Das klingt zunächst unplausibel, und wir sind uns noch nicht ganz sicher, wie es zu deuten ist. Möglicherweise ist der Kausalzusammenhang hier umgekehrt: Bei hoher Lebenszufriedenheit, z. B. im Konjunkturaufschwung, rücken die Umweltprobleme stärker in den Vordergrund, weil man ja - salopp formuliert - sonst keine Sorgen hat. In der Rezession werden die Umweltsorgen dagegen durch die wirtschaftlichen Probleme erst einmal wieder verdrängt. Aber das ist noch eine ungesicherte Hypothese, die es in Zukunft näher zu prüfen gilt.

Der konjunkturelle Einfluss zeigt sich übrigens recht deutlich im Verlauf der Lebenszufriedenheit und auch in unserem „Glücks-BIP“. Und zwar folgt die Zufriedenheit der Konjunktur meist mit einem Jahr Zeitverzögerung, vermutlich weil auch der Arbeitsmarkt immer erst mit einem Jahr Verzögerung auf einen wirtschaftlichen Einbruch reagiert. Darum hat sich auch die aktuelle Wirtschaftskrise noch nicht in der Lebenszufriedenheit des Jahres 2008 niedergeschlagen, was sich allerdings mit den SOEP-Zahlen für 2009 ändern dürfte. Diese liegen aber derzeit noch nicht vor.

Die Lebenszufriedenheit unterscheidet sich übrigens kaum zwischen männlichen und weiblichen Befragten, wohl aber nach der Region. So haben Ostdeutsche im Durchschnitt eine geringere Lebenszufriedenheit als Westdeutsche, wobei diese „Zufriedenheitslücke“ allerdings im Zeitablauf abgenommen hat.

Neidbefriedigung macht nicht glücklich

Es sei noch auf ein interessantes Ergebnis unserer Studie hingewiesen, das einer in der Literatur oft genannten These widerspricht. Es ist nämlich in Deutschland keineswegs so, dass mehr Einkommensumverteilung die Menschen glücklicher macht. Wir haben die Gleichheit der Einkommensverteilung an den Haushaltseinkommen nach Steuern und Transfers gemessen, die im SOEP erfragt werden. Das als Verteilungsindikator herangezogene Dezilverhältnis berechnet sich als Quotient des Einkommensanteils von Einkommensbezieher des neunten und

des ersten Dezils in dieser Klassifikation. Überraschenderweise geht eine größere Ungleichheit dieser Einkommen tendenziell mit einer steigenden Lebenszufriedenheit der Menschen einher. Eine mögliche Erklärung liegt darin, dass die Nivellierung von Einkommen nicht nur für die Wohlhabenden nachteilig ist, sondern auch die Anreize und Aufstiegschancen künftiger Leistungsträger reduziert.

Wenn alle gleich viel verdienen würden, wären wir also keineswegs besonders glücklich dabei. Möglicherweise sind wir bei der Belastung der Leistungswilligen mit Steuern und Sozialabgaben bereits zu weit gegangen, und Neid macht eben nicht wirklich glücklich. Zudem ist die im Zeitablauf zunehmende Ungleichverteilung vorwiegend dadurch zustande gekommen, dass die Einkommen der reicheren Haushalte gestiegen sind, während sich die Einkommen der ärmeren Schichten absolut gesehen nur wenig verändert haben. Der in den Medien oft vermutete und vielleicht auch geschürte Neid auf die Besserverdienenden scheint nach unseren Ergebnissen letztlich eben doch eine geringere Rolle zu spielen als das eigene, ganz persönliche Einkommensniveau. Und wenn, dann vergleicht man sich ohnehin meist mit den unmittelbaren Nachbarn und Arbeitskollegen und nicht mit Millionären, deren Lebensstil nicht in greifbarer Reichweite für die meisten von uns liegt.

Schlussbemerkung

Natürlich fragt man sich auch selbst im Laufe eines solchen Projekts, ob man eigentlich glücklich ist und was einen wirklich zufrieden macht. Nun hat ja schon Adam Smith geschrieben, dass der Lohn eines Professors weniger in seinem Einkommen als vielmehr hauptsächlich in der Anerkennung seiner Arbeit und seinem Prestige liegt. Zumindest diese Stelle aus dem „Wohlstand der Nationen“ haben die zuständigen Besoldungsbehörden offenbar genau gelesen. Aber es ist tatsächlich etwas daran – kaum etwas macht einen Wissenschaftler glücklicher, als eine neue Formel, einen neuen Lösungsweg oder eben auch einen neuen Indikator zu finden. In diesem Sinne hat Erstellung des Lebenszufriedenheitsindikators auch die daran Beteiligten ein Stück weit glücklich gemacht.